

Materialblatt 435

Stichworte:

Evangelien  
Jesus Christus  
Maria von Magdala

# Biblische Deutungen Jesu

## 1 Das öffentliche Auftreten Jesu

Das öffentliche Leben Jesu dauerte nach den Angaben der drei synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus, Lukas) ein Jahr, das Johannes-evangelium scheint hingegen von einer Phase von 2-3 Jahren auszugehen.

Dauer des öffentlichen Lebens Jesu: 1-3 Jahre.

Das Matthäusevangelium (Mt 4,1-11) und das Lukasevangelium (Lk 4,1-12) installieren vor ihren jeweiligen Erzählungen zum öffentlichen Wirken Jesu eine Versuchsgeschichte Jesu: Jesus habe in der Wüste 40 Tage und 40 Nächte gefastet; als er großen Hunger empfand, sei der Teufel an ihn herantreten und habe ihn dreifach versucht: Jesu solle aus Steinen Brot machen, Jesus solle sich von der Zinne des Tempels in Jerusalem herabzustürzen, Jesus solle ihn, den Teufel, anbeten und würde hierfür alle Schätze der Welt erhalten. Jesus habe diesen Versuchungen durch einen Rückgriff auf die Thora entgegnet: Nicht das Brot allein, sondern das Wort Gottes sei entscheidend; nicht dramatische Spektakel, sondern das Vertrauen auf Gott sind für das Gelingen menschlichen Lebens entscheidend; nicht lohnt es sich für den Menschen, Macht, Sicherheit und Geld anzubeten, sondern allein Gott kann angebetet werden, wenn sich menschliches Leben nicht verknechten will.

Bei Matthäus und Lukas: 40-tägige Wüstenzeit Jesu vor Beginn seines öffentlichen Auftretens.

Als Jesus einmal zu Beginn seiner öffentlichen Tätigkeit in seine Heimatstadt Nazareth gekommen sei, habe er in der dortigen Synagoge einen Text aus der Tenach – der Bibel der Juden – vorgelesen, und zwar aus dem Buch des Propheten Jesaja (Jes 61,1; 58,6). Er habe die dort ergehende Verheißung auf sich bezogen. Die Zuhörer hätten zwar über Jesus gestaunt, darin aber auch Anstoß an ihm genommen. Für Jesus sei hier klar geworden: Nirgendwo ist ein Prophet stärker missachtet als in

Matthäus- und Lukasevangelium: Jesus bezieht die Jesaja-Verheißung auf sich und wird damit bei vielen Juden zum Ärgernis.

seiner Heimatstadt, von den Menschen also, die ihn kennen (vgl. Lk 6,1-4; Mt 13,54-57).

Jesus habe sich in seinem Handeln und Reden an alle Menschen gewandt, denen er begegnet sei, habe aber auch eine kleinere Schar von Freunden um sich gesammelt, zu denen er ein besonders enges und vertrautes Verhältnis gepflegt habe. Die Evangelien erzählen mehrfach davon, dass und wie Jesus Menschen aufgefordert habe, mit ihm zu ziehen, sich also seinem Freundeskreis anzuschließen (Mk 2,14; Joh 1.45-50): Wer ihm folgen wolle, solle Vater und Mutter verlassen (Mt 10,37), sein tägliches Kreuz auf sich nehmen (Mt 10,38) und auf allen Besitz verzichten (Mk 10,21). Jesus selbst habe auch in freiwilliger Armut gelebt (Mt 8,20), denn Besitzlosigkeit sei für Jesus der Weg gewesen, frei zu sein dafür, sich ausschließlich in Gottes Geborgenheit zu beheimaten.

Jene Jünger, die von Jesus ausgesandt wurden, um Jesu Botschaft zu verkünden, mussten mittellos gehen, also, so die Sprache der Bibel, auf Ihren Stab, auf Brot und Geld usw. verzichten (Mt 10,5-15). Denn nur wer anspruchslos lebe, könne die neue Ordnung des Reiches Gottes repräsentieren, nämlich ein Leben ohne Macht, Gewalt, Reichtum und soziale Unterschiede. Dabei sei Jesus kein Verfechter einer prinzipiellen Askese gewesen, vielmehr habe er, wenn er eingeladen worden sei, auch feiern können – und das in einer Art und Weise, die viele Mitmenschen dazu veranlasste, ihn als „Fresser und Säufer“ (Mt 11,19) zu bezeichnen.

Der innerste Kreis seiner Gemeinschaft bildeten, so die biblische Darstellung, ‚Die Zwölf‘, die heute auch gerne als ‚Apostel‘ genannt werden. Dieses ist historisch nicht richtig, denn Apostel (‚Gesandte‘) gab es deutlich mehr als zwölf. Die biblische Zwölfzahl der Apostel ist von der Bibel zeichenhaft angeführt, nämlich als Verweis auf die ehemals zwölf Stämme Israels: An alle Bewohner Israels, an alle Juden also ergehen die Botschaft Jesu vom Reich Gottes und seine Einladung, sich Jesu Jüngerkreis anzuschließen. Anders, als es bei den ‚normalen‘ Rabbinen zurzeit Jesu möglich ist, werden auch Frauen zu Jesu Jüngern, etwa Maria von Magdala, Johanna und Susanne (Lk 8,2) bzw. überhaupt ‚viele Frauen‘ (Mk 15,40-41). Die biblischen Texte bekunden zudem,

Jesus hat lt. Evangelien zum Verzicht auf Eigentum aufgefordert, um die neue Ordnung des Reiches Gottes repräsentieren zu können: Ein Leben ohne Macht, Gewalt, Reichtum, soziale Unterschiede.

Jesus: Kein Asket, galt vielen Zeitgenossen vielmehr als „Fresser und Säufer“.

Innerster Kreis der Jesus-Gemeinschaft: ‚Die Zwölf‘, oft auch, historisch unzutreffend, als ‚Zwölf Apostel‘ bezeichnet.

Die biblische Zwölfzahl der Apostel verweist zeichenhaft auf die Zwölfzahl der Stämme Israels.

Auch Frauen zählten zu Jesu Jüngern.

dass Frauen die ersten Zeugen der Auferweckung Jesu waren (Mk 16,1-8).

Insgesamt kommt den Frauen in der biblisch tradierten Jesus-Geschichte eine herausragende Bedeutung zu, ganz im Gegensatz zu ihrer Rolle in der dann sich langsam gründenden Kirche. Sehr oft nennen die Evangelien Maria von Magdala (fälschlich ‚Magdalena‘ genannt), einem Ort am See Genezareth. Sie war Jesus zugeneigt, auch weil er sie von ‚sieben Dämonen‘ befreit hatte, von einer schweren seelisch-psychischen Erkrankung also. Von ihr berichtet das Johannesevangelium, sie habe nach dem Tod Jesu an dessen Grab geweint, bis der Auferstandene ihr in Gestalt eines Gärtners begegnet sei und sie bei ihrem Namen genannt habe (Joh 20,11-18). Maria von Magdala ist jedoch entgegen vieler legendären Überlagerungen nicht identisch mit Maria von Bethanien und auch nicht mit der öffentlichen Sünderin, die Jesus bei einem Essen mit den Pharisäern die Füße gesalbt und damit den Unwillen seiner Gastgeber erregt habe (Lk 7,36-50).

Maria von Magdala, der Jesus zugeneigt war, ist weder identisch mit Maria von Bethanien noch mit der öffentlichen Sünderin.

Darzustellen, dass und wie Jesus besonders Kindern in wertschätzender Liebe begegnete, ist ein wichtiges Anliegen des Markusevangeliums. So etwa in der Erzählung vom Versuch der Jünger Jesu, Kinder von ihm fernzuhalten, auf dass sie ihn nicht stören mögen. Denn Jesus widerspricht ihnen, er fordert dazu auf, die Kinder zu ihm kommen zu lassen und er bringt die Lebensweise von Kindern in direkte Verbindung mit dem Reich Gottes: „Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind, wird nicht hineingelangen“ (Mk 10, 13-16). M.a.W.: Die Menschen können Gottes Zuwendung so vertrauen, wie ein Kind auf die Zuwendung und Liebe seiner Eltern vertraut.

Markusevangelium: Jesus war besonders Kindern liebevoll zugeneigt – wie ein Kind auf die Liebe seiner Eltern vertraut, können alle Menschen auf Gottes Zuwendung vertrauen.

Die biblischen Texte erzählen mehrfach von Streitgesprächen, die Jesus mit seinen jüdischen Zeitgenossen und Mitgläubigen gehabt habe. Darin betonen sie die Souveränität, in der Jesus deren religiös gebundenen Verhaltensweisen begegnet sei. So etwa habe er auf den Vorwurf, seine Jünger würden im Widerspruch zum mosaischen Gesetz mit ungewaschenen Händen essen, geantwortet, dass nicht das, was von außen in einen Menschen hineinkomme, ihn unrein machen, sondern nur das, was aus ihm herauskomme, aus seinem Herzen und aus seinem Gemüt (Mk

Die biblischen Darstellungen der Streitgespräche Jesu mit seinen jüdischen Zeitgenossen betonen die Souveränität, Jesu.

7,15). Oder als er gefragt worden sei, ob es einem Juden erlaubt wäre, der römischen Besatzungsmacht, also dem Kaiser, Steuern zu zahlen – mit dem Hintergedanken, dass eine Bejahung gegen jüdisches, eine Verneinung aber gegen römisches Recht verstoßen und damit jede Antwort auslangen würde, Jesus anzuklagen, nämlich entweder vor dem jüdischen Hohen Rat oder vor dem römischen Stadthalter: Er habe sich eine römische Münze mit dem Bild des Kaisers geben lassen und gesagt, man müsse dem Kaiser geben, was des Kaisers, Gott aber geben, was Gottes ist.

Jesus hat nach Auskunft der neutestamentlichen Texte des Öfteren und in Entsprechung einer im seinerzeitigen Judentum verschiedentlich anzutreffenden ‚apokalyptischen‘ Grundeinstellung vom ‚Ende der Zeit‘ gesprochen. Damit hätte er seine Rede von der Nähe des Reiches Gottes ergänzt und vervollständigt mit der Idee eines endzeitlichen Gerichts. Viele Juden, die sich in den ersten Jahrzehnten nach dem Tod Jesu den christlichen Gemeinden anschlossen, blieben darin auch geleitet von apokalyptischen Vorstellungen der jüdischen Tradition. Selbstverständlich daher, dass sich auch in ihren verschiedenen, später teilweise in das Neue Testament aufgenommenen Texten diese Vorstellungen wiederfinden. Ob bzw. inwiefern sich Jesus selbst als Teil dieser Tradition verstanden hat, lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit sagen. Es ist aber durchaus wahrscheinlich, dass sein Selbstbild nicht nur, aber auch von ihr bestimmt gewesen ist, etwa in der Rede vom ‚Menschensohn‘ (Dan 7,13). Ideengeschichtlich war Jesus offenbar von der Vorstellung geprägt, dass das Ende der Zeiten bevorsteht und in Kürze einbricht. Diese ‚Naherwartung‘ lässt ihn sich und seine Zeitgenossen in eine Entscheidungssituation gestellt sehen: Seid wachsam, damit euch das Ende der Zeiten nicht unvorbereitet trifft! Indem dieses endzeitliche Geschehen dann aber doch nicht eintrat und sich die ersten Christen-Gemeinden der diesbezüglichen Unsicherheit bewusst wurden, findet sich in den späteren, also ab ca. 90 u.Z. entstandenen biblischen Schriften eine Umdeutung dieses ursprünglichen jüdischen Endzeitgedankens: Das Gericht Gottes ist kein erst in der Zukunft kommendes Weltengericht, sondern ein elementar bestimmendes Moment im Entscheiden und Handeln jedes

Die jüdische apokalyptische Tradition: Das endzeitliche Gericht ist nahe!

Jesus war von solcher ‚Naherwartung‘ geprägt: Das Ende der Zeiten, ist bereits angebrochen, seid also wachsam!

Umdeutung dieses Endzeitgedankens in den späteren biblischen Schriften: Das ‚Gericht Gottes‘ als Bild für die Unausweichlichkeit, sich entscheiden zu müssen: „Für wen und was entscheidest du dich?“.

Menschen zu jeder Zeit, als Forderungs- und Aufforderungsstruktur nämlich: „Für wen und was entscheidest du dich?“

## 2 Kreuzigung Jesu

Das Ende Jesu Leben, die Kreuzigung vor den Stadtmauern Jerusalems, nimmt in den biblischen Texten einen großen Raum ein, alle vier Evangelien sprechen von den letzten Tagen Jesu in Jerusalem, von seiner Anklage, seiner Verurteilung, seinem Tod (Mt 26-27; Mk 14-15; Lk 22-23; Joh 18-19). Historisch gesichert ist, dass Jesus in Jerusalem gekreuzigt wurde, er sich also von seiner Wander- und Predigtstätigkeit im provinziellen Galiläa abgewendet und sich dem damaligen wie auch heutigen religiösen und politischen Zentrum Israels zugewandt haben muss. In welcher Absicht er dies tat, ist jedoch unklar. Die biblischen Texte nehmen hier eine deutende Perspektive ein. Im Interesse einer gelungenen, religiös differenzierten Gesamtkomposition ihrer Erzählungen von den letzten Tagen Jesu lassen sie ihn einen triumphalen Einzug in Jerusalem nehmen, er sei vom Volk als Messias begrüßt worden (Mk 11,1-11).<sup>1</sup> Jesus muss aber in jedem Fall klar gewesen sein, dass er sich in eine konfliktive, sowohl politisch als auch religiös äußerst brisante Situation begeben hatte, mit möglicherweise tödlichem Ausgang.

Der älteste biblische Text über die Leidensgeschichte („Passion“) Jesu ist im Markusevangelium enthalten.<sup>2</sup> Ihm folgend, können wir uns ein Bild machen von den ersten Erzählungen, die in den frühen Jesus-Gemeinden zunächst mündlich, dann auch schriftlich von den letzten Tagen Jesu entstanden sind. Diese Erzählungen sind dann zwischen den einzelnen Gemeinden und von Generation zu Generation weitergegeben worden, und zwar zunächst mündlich oder in schriftlichen Kurznotizen, dann auch in Form niedergeschriebener Erzählungen:

⇒ Der jüdische Hohe Rat habe zwei Tage vor dem jüdischen Pesachfest beschlossen, Jesus zu töten;

Alle vier Evangelien sprechen von Jesu letzten Tagen in Jerusalem. Historisch gesichert ist, dass Jesus in Jerusalem gekreuzigt wurde. Jesus muss um die Gefahr eines solchen Ortswechsels gewusst haben. Die biblischen Texte lassen ihn historisch unzutreffend einen triumphalen Einzug in Jerusalem halten.

Biblische Darstellung der letzten Tage Jesu:

- ⇒ Pesachmahl mit seinen Jüngern
- ⇒ Gang zum Ölberg
- ⇒ Gefangennahme unter Mithilfe des Judas Iskariots
- ⇒ Verurteilung als Gotteslästerer und Staatsverräter.

---

<sup>1</sup> In der heutigen Ordnung des Kirchenjahres begehen wir am Palmsonntag das entsprechende liturgische Fest.

<sup>2</sup> Die beiden nächsten Absätze folgen im Wesentlichen den Ausführungen in: Werner Trutwin, Christentum, 68-71.

- ⇒ Jesus habe am besagten Pesachfest mit seinen Jüngern gemäß der jüdischen Tradition das Pesachmahl gefeiert<sup>3</sup> und sei dann zum Ölberg gegangen um zu beten, in Vorahnung offenbar seiner kurz bevorstehenden Gefangennahme;
- ⇒ ein Mitglied des Zwölferkreises um Jesus, Judas Iskariot, sei dann mit einer Schar von bewaffneten Männern gekommen um ihn im Auftrag des Hohenpriesters und der Schriftgelehrten gefangen zu nehmen;
- ⇒ Jesus sei danach zunächst vor dem jüdischen Hohenpriester der Prozess gemacht und von diesem als Gotteslästerer zum Tod verurteilt worden;
- ⇒ da der Vollzug dieser Strafe jedoch der römischen Staatsgewalt vorbehalten gewesen sei, habe vor dieser, in Person des Pontius Pilatus, ein zweiter Prozess stattgefunden, nach dessen Abschluss Jesus die für schwere Verbrechen und für Staatsverrat vorgesehene Strafe erhalten habe, den Tod durch Kreuzigung.

Die Kreuzigungsstrafe, im römischen Reich u. a. ausgesprochen gegen Hochverräter, war eine der brutalsten Strafen, die die Antike kannte. Der Verurteilte wurde, sehr wahrscheinlich unbekleidet, mit beiden Armen an den Querbalken genagelt, wobei die Nägel nicht durch die Hände, sondern durch die Handgelenke getrieben wurden. Der Querbalken wurde dann an den senkrecht stehenden Pfahl befestigt, die Füße entweder angebunden oder angenagelt. Ein Sitzpflock unterstützte zumeist den Körper, er sollte den Gekreuzigten festhalten und dadurch sein rasches Sterben verhindern. Die Qualen der Wunden, des Durstes und der Hitze waren furchtbar, der Tod trat zumeist durch Erstickung ein. Den antiken Autoren galt die Kreuzigung als die grausamste und erbärmlichste aller Todesarten. Im Römischen Reich durften römische Bürger nicht gekreuzigt werden, als ehrenrührige Strafe war sie ausschließlich Fremden und Sklaven vorbehalten. Zurzeit Jesu war die

Kreuzigung:  
Der unbekleidete Verurteilte wurde an den Querbalken genagelt, dieser an den senkrechten Pfahl befestigt  
Zumeist Erstickungstod  
Ehrenrührige Strafe (nicht für röm. Staatsbürger)

---

<sup>3</sup> Dieses Pesachfestes vor dem Tod Jesu und damit des letzten gemeinsamen Mahles erinnern sich die Christen am Gründonnerstag. Auf es beziehen sich auch die christliche gottesdienstliche ‚Eucharistiefeier‘ (‚Dankfeier‘).

Kreuzigung eine häufig verhängte Strafe, vor allem in den römisch besetzten Gebieten, also z.B. auch im damaligen Palästina. Die entsprechende einheimische, also von Juden gegen Juden ausgeführte Strafe war – gemäß der mosaischen Gesetzesrede in den Büchern Exodus und Deuteronomium – die Steinigung.

**Literatur:**

- Trutwin, Werner, Die Weltreligionen: Christentum (Arbeitsbücher für die Sekundarstufe II Religion – Philosophie – Ethik), Düsseldorf 1998